

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 75

Samstag, den 22. Juni 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Kohlenversorgung.

Die Ihnen inzwischen ohne Anschriften zugegangenen Kohlenkarten sind sofort an die Kohlenbezugsberechtigten gemäß nachstehender Verfügung auszugeben. Nach dem dem Kreise durch den Reichskommissar zugewiesenen Kohlenmengen, entfallen, unter Berücksichtigung der vorhandenen Vorräte, auf den Monat und Haushalt für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September 3 Zentner Kohlen. Es dürfen daher im Monat und für den Haushalt nicht mehr als 3 Kohlenkarten je 1 Zentner ausgeben werden. Erstmalig sind die Karten für Mai und Juni, also zusammen 6 auf den Haushalt auszugeben. In der Folge hat die Ausgabe jeden Monat, spätestens bis zum 5., aber nicht vor dem 28. des vorhergehenden Monats zu erfolgen.

Die bei der Bestandsaufnahme vorhandenen Vorräte sind den Verbrauchern anzurechnen, daß derjenige Haushalt, der 15 Zentner und mehr Kohlen am 8. Mai vorrätig hatte, bis zum 30. September und gegebenenfalls darüber hinaus Kohlenbezugscheine nicht zu beanspruchen hat. Geringere Vorräte als 15 Zentner sind bei Ausgabe der Kohlenkarten für die einzelnen Monate, entsprechend dem vorhandenen Vorrat zu berücksichtigen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die Braunkohlen genau so in Anrechnung zu bringen sind, wie die übrigen Kohlenarten, daß auf eine Kohlenbezugskarte auch nur 1 Zentner Braunkohlen gegeben werden darf. Weiter weise ich auf die Bekanntmachung des Kreisaußschusses, betreffend Kohlenversorgung vom 14. September 1917 — Kreisblatt Nr. 217 — hin. Hiernach dürfen Kohlenhändler nur gegen Vorlage von Kohlenkarten Kohlen ausgeben. Die Händler haben die Kohlenkarten bis zum 5. eines jeden Monats an die Kreis Kohlenstelle (kaufmännisches Büro) einzuweisen. Ich ersuche, die Händler besonders darauf hinzuweisen und die Einhaltung der Bestimmungen genau zu überwachen. Insbesondere ist auf Grund der Kohlenkarten festzustellen, ob die Händler tatsächlich ohne Kohlen nicht ausgegeben haben. Bei festgestellten Zuwiderhandlungen können den Kohlenhändlern in der Folge Kohlenbezugscheine nicht mehr überwiesen werden.

Die Verbraucher haben die Kohlen bei dem Händler zu beziehen, bei dem sie in die Kundenliste eingetragen sind. Wegen Zuteilung der Kohlen an die Gewerbebetriebe, die monatlich weniger als 10 Tonnen verbrauchen, erhalten die Herren Bürgermeister durch die Kreis Kohlenstelle besondere Mitteilung. Auf Grund dieser Mitteilung sind die Kohlenkarten an die Gewerbebetriebe auszugeben.

Ich erwarte bestimmt, daß genau nach dieser Verfügung verfahren wird, und insbesondere die Liste über die monatliche Ausgabe der Kohlenkarten genau und sorgfältig geführt wird und vorhandene Kohlenbestände dem Vorrat entsprechend in Anrechnung gebracht werden.

Die Kohlenbestandsaufnahmen gehen Ihnen mit nächster Post ohne Anschriften zu. Camberg, den 12. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Wird veröffentlicht. Die Kohlenbezugscheine für die Monate Mai und Juni werden am Montag, den 24. d. Mts., Nachm. von 3½ — 5 Uhr ausgegeben.
Camberg, den 19. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 19. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Erkundungstätigkeit der Infanterie.
Abwehr des Feindes am Nicpe-Walde

und nordöstlich von Bethune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Dommie's scheiterte am frühen Morgen der Angriff französischer Regimenter im Nordostteil des Waldes von Billers-Cotteretes. Am Tage mehrfach wiederholter Ansturm drückte unsere östlich von Montgobert vorspringende Linie etwas in das Innere des Waldes zurück. Im Clignon-Abschnitt, nordwestlich von Chateau-Thierry stiegen mehrere feindliche Kompagnien zum Angriff vor. Sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer belegten mit starken Feuerüberfällen feindliche Anlagen bei Reims. Nachstoßende Infanterieabteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Bestern wurden 23 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 35., Leutnant Bettjens seinen 22. Luflieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abgewiesene feindliche Angriffe.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Fast an der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes abends zu. Das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterie-Abteilungen stiegen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erneute Versuche des Feindes, nordwestlich von Chateau-Thierry über den Clignon-Abschnitt vorzudringen, scheiterten in unserem Feuer. An der übrigen Front blieb die Gefechtsaktivität in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Südwestlich von Ornes wurden kräftige Vorstöße des Feindes abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel drangen eigene Sturmtruppen tief in die amerikanischen Stellungen bei Seicheprey ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Hauptmann Berthold errang seinen 36. Luflieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 20. Juni, abends. (W. I. B. Amt) Nordlich von Albert, südwestlich von Royon und nordwestlich von Chateau-Thierry sind feindliche Teilangriffe unter schweren Verlusten gescheitert.

Die deutsche Beute vom 21. März bis 21. Juni und der Materialverlust der Feinde.

In dem 6820 Quadratkilometer großen Gebiet, das die Entente im Westen innerhalb dreier kurzer Monate verloren hat, befinden sich allein im Sommergebiet 52, in Flandern 37, an der Aisne 15 Städte mit über tausend Einwohnern. — Infolge der schweren Niederlage und der gewaltigen Niederlagen während der dreimonatigen deutschen Offensive im Westen vom 21. März bis zum 21. Juni verlor die Entente an Gefangenen, Geschützen, Maschinengewehren und Gebiet folgende Zahlen: In der großen Schlacht Ende März an Gefangenen über 94,400 Mann, infolge der Niederlage in Flandern 30,575 Mann, bei den schweren Schlägen an der Aisne und der Oise über 85,000 Mann, in Summa mit den in der Zeit zwischen den großen Kampfhandlungen gemachten Gefangenen über 212,000 Mann allein an Gefangenen. An Geschützen verlor die Entente im Westen an der Somme über 1300, in Flandern über 300, an der Aisne und Oise über 1200, in Summa 2800 Geschütze. An Maschinengewehren verloren die Engländer und

Franzosen sowie ihre Hilfsvölker an der Somme und in Flandern 5000, an der Aisne über 2000, an der Oise über 1000 Maschinengewehre, in Summa mehr als 8000. An Gebiet verlor die Entente an der Somme 3450, in Flandern 650, an der Aisne 2470, an der Oise 250 Quadratkilometer, in Summa 6820 Quadratkilometer. Dieses Gebiet umfaßt wichtigste strategische Verbindungen und äußerst fruchtbare Landstriche. Demgegenüber beträgt der Raumgewinn der Entente in den großen Kämpfen der vergangenen Jahre an der Somme, bei Arras und in Flandern nur 581 Quadratkilometer eines völlig zerstörten und wertlosen Gebietes.

Während dreier Monate deutscher Offensive vom 21. März bis zum 21. Juni hat die Entente außer den in den deutschen Heeresberichten gemeldeten gewaltigen Beutezahlen das gesamte eingebaute Material an Draht, Holz, Eisen, Beton, Telephongerät, Feldbahnen mit gefüllten Depots, Feldlager, Baracken und dergleichen auf 270 Kilometer Angriffsfrontbreite verloren. Dieser Verlust allein beziffert sich auf Milliarden. Die Neubeschaffung dieser Materialmassen stellt auf neue die schwersten Anforderungen an die Kriegsinindustrie und den Schiffsraum der Entente, wobei besonders schwer ins Gewicht fällt, daß die gewaltigen Menschenverluste neue Aushebungen und Wehrpflichtige erforderten, die den Stand der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte in hohem Maße verringern und den kargen Schiffsraum mit dem Ersatz- und Materialtransport immer mehr in Anspruch nehmen.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 21. Juni. Heute mittag 12 Uhr nimmt der 5. Kriegssommer seinen kalendermäßigen Anfang, nachdem uns die „Sommerzeit“ bereits seit Wochen befehlt ist. Hoffentlich bringt uns der Sommer im Gegensatz zu dem scheiternden Frühjahr mit seiner großen Trockenheit günstigeres Wetter für die Entwicklung der Feld- und Gartengewächse.

Camberg, 22. Juni. Am Montag, nachmittags von 3-einhalb bis 5 Uhr, werden die Kohlenbezugscheine für Mai und Juni aus dem Rathaus ausgegeben.

Dehn, 21. Juni. Am 5. Juni fiel in Rußland der Unteroffizier und Förster Wilhelm Böke meuchlings der Kugel eines Wilderers zum Opfer. Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags auf dem hiesigen Friedhof statt.

Sadamar, 20. Juni. Nach mehr als 3½-jähriger treuer Pflichterfüllung starb infolge eines Unglücksfalls der Kraftfahrer Sally Rahm von hier den Tod fürs Vaterland. Ehre seinem Andenken! (Die tiefbetrübte Gattin ist eine Tochter des Lederhändlers Bernhard Landau in Camberg. Anm. der Schriftl.)

Gießen, 21. Juni. Sie neueste Form der „Kriegsdiebstähle“ ist das Abschneiden der Kranzschleifen auf den Friedhöfen. Diese Diebstähle haben hier solchen Umfang angenommen, daß die Stadt bereits auf die Rahmhaftmachung solcher Diebe eine Belohnung von 50 Mk. für jeden einzelnen Fall ausgesetzt hat.

Schierstein, 20. Juni. Das Kupferdach der Sehkellerei Henckell u. Co. in Biebrich wird von der hiesigen Firma Rau abgedeckt und erhält eine Schieferbedeckung. Die durch die Entdeckung der Gebäude zusammenkommene Kupfermenge beziffert sich auf 30 000 Kilogramm.

Budenheim, 20. Juni. In der Aufregung erschossen hat sich am Dienstag nachmittags die 64 Jahre alte Frau eines hiesigen angesehenen Bürgers. Wie verlautet, wurde die Familie durch das Dienstmädchen um tausend Mark bestohlen, was die Frau derartig aufregte, daß sie das Jagdgewehr ihres Mannes ergriff und sich eine starke Schrotladung in die Brust schob. Von ihrem Manne rasch nach dem städtischen Krankenhaus zu Mainz gebracht, starb die Frau alsbald nach ihrer Einlieferung.

Höchst, 21. Juni. Auf der Landstraße von Mainz nach Höchst wurde am Montag morgen von Kontrolleuren ein mit zwei Pferden bespanntes Gemüsesulzwerk aus Finthen angehalten, da eine genaue Revision stattfinden sollte. Es stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß die meisten Körbe unten mit Äpfeln und zur Täuschung oben mit Spargel gefüllt waren. Die Ware, die für Frankfurt bestimmt war, wurde beschlagnahmt und sämtliche Äpfel zur Anzeige gebracht.

Höchst a. M., 21. Juni. Die Stadt befindet sich gegenwärtig in einer bedrohlichen Wassernot. Die Brunnenanlagen sind durch den Zustrom chemischer Abwässer derart verseucht, daß das Wasser für Trink- und Kochzwecke ungenießbar geworden ist. Man führt die Verunreinigung des Wassers darauf zurück, daß die von den Reuanlagen der Farbwerke abströmenden Abwässer infolge mangelhafter Kanalanlagen auf unterirdischem Wege in die Brunnen geraten und sich hier mit Quellwasser vermengen. Die Einwohner sind gezwungen, ihren Wasserbedarf in den verunreinigten Brunnen gepfeisten Stadtteilen, den Nachbarorten oder aus einigen Quellen in der Stadt zu decken. Ein neuer Brunnen, der oberhalb der Farbwerke liegt, konnte der Wasserversorgung noch nicht dienstbar gemacht werden, da die Fertigstellung der Rohrleitung sich bislang verzögert hat.

Landwirtschaftliches.

Bom Main, 21. Juni. Wird uns geschrieben: Das schöne trockene Wetter war der Heuernte sehr günstig. Die Arbeiten gingen flott von statten. Dabei ist der Stand des Grasens ein sehr guter, so daß die Ernte nach Menge und Güte vorzüglich ausgefallen ist. Es sind aber auch Preise erzielt worden, die noch nie da waren. Per Wagen wurden 500 Mark bezahlt.

Jahrelange Stallheft von Haustieren, welche manchmal so weit geht, daß zum Beispiel Milchziegen nur dann vom Stricke im Stalle losgemacht werden, wenn der Stall nach Monaten endlich einmal gründlicher Reinigung von Schmutz bedarf, ist allen Tieren schädlich. Die Haustiere verlieren unter solcher tierquälerischen Behandlung buchstäblich das Laufen, weil sie ihre Beine nur zum Stehen, aber nicht zum Gehen gebrauchen können. Es ist daher notwendig, dem Stallvieh Gelegenheit zur Verwendung ihrer Beine zu geben, und sei es täglich nur auf kurze Zeit. Es ist vorgekommen, daß eine Ziege, die lange Stallhaft erdulden mußte, nicht imstande war, einen kleinen Weg von einer Viertelstunde zurückzulegen.

Wittschrift der Hühner an den Kommunalverband.

O lieber Kommunalverband, Tu auf doch deine milde Hand Und gib uns endlich Körner auch, Wie es von jeher war der Brauch. Dann wollen wir uns fleißig regen Und ungezählte Eier legen. Doch wenn wir keine Körner kriegen, Dann mußt du leider dich drein fügen, Daß es auch keine Eier gibt, So sehr uns selber das betrübt. Aus nichts wird nichts, das weiß ein jeder, Der Mann vom Pflug wie von der Feder; Bekommt die Kuh nicht tüchtig Futter, So giebt sie weder Milch noch Butter; Und auch ein Schwein gibt keinen Speck, Soll hungrig wählen es im Dreck. Nur wir, das arme Federvieh, Die Henne und ihr Aiderich, Die sollen ohne Körner leben Und obendrein noch Eier geben. Rein lieber Kommunalverband, Das gibt es nicht in Stadt und Land! Drum höre unser heißes Flehn, Eh' völlig wir zu Grunde geh'n. Eh' ungehört verhallt der Schrei Nach einem ein'gen Hühnerrei.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung Camberg (Raffau.)

Das deutsche Elß.

Von Professor Dr. E. Rapp, Straßburg i. E.

„Warum das Elß deutsch bleiben muß“: kann und braucht man auf solche Frage deutscherseits einseitig zu antworten? Daß das Elß deutsch bleiben muß, das kann gar nicht anders sein, das muß so sein, das ist selbstverständlich, so spricht deutsches Volkswusstsein; es sucht und braucht nicht zu suchen nach Vernunftgründen, es holt sich die Antwort aus den Tiefen des deutschen Geistes, des deutschen, unmittelbaren Lebenswillens, der aus instinktiver, triebhafter, untrüglicher Energie und Überzeugung einfach sagt: Elß deutsch! Das Gegenteil eine Unmöglichkeit!

Das Elß ist so das Symbol geworden für die Wiedererhebung der deutschen Nation, in dem Namen Elß ist alles beschlossen, was man seit 1870 vom künftigen Deutschland zu neuer Macht und Größe gesprochen. Elß wieder herausgeben, das hieße dann nichts anderes als zugeben, daß dies alles nur ein Traum gewesen, nur schöne Täuschung. Elß wieder an Frankreich ausliefern, das bedeutet nichts geringeres, als wieder auf all das verzichten, was wir an nationalem Stolz, an nationalem Selbstgefühl in dem neuen Reich erworben und befestigt haben.

Welcher Nation, wenn sie nur noch etwas Markt in den Knochen fühlt, dürfte man solchen Verzicht auf sich selbst zumuten? Nein, niemals kann einem Deutschen im Ernst solcher Gedanke kommen, es sei denn, er sei jedes nationalen Selbstgefühls beraubt, jeder vaterländischen Empfindung unfähig. Darum sind alle Deutschen in dem Punkt, daß Elß deutsch bleiben müsse, so einig. Es ist doch jeder bis in die radikalsten Kreise hinein, daß ein Ausgeben des Elß ein Ausgeben seiner selbst, seines vaterländischen Stolzes und nationalen Selbstgefühls bedeutet. Dieses germanische Land, in das deutsche Verwaltung, deutsche Wirtschaft, deutsches Volksleben in 45 Jahren von neuem so tiefe Wurzeln eingelenkt hat, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes nur mit Grauen an eine nochmalige Umwälzung zugunsten Frankreichs denken könnte, das festzuhalten ist also eine Pflicht gegen uns und eine Pflicht gegen das Land. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, selbst wenn die Bevölkerung, verwirrt und misleitet, wirklich Gedanken der Rache zu Frankreich hegte, selbst dann könnte Deutschland dieses Elß deutschen Volkstums nicht wieder dem Welttum ausliefern.

Nur ein völlig niedergeworfenes Deutschland kann das Elß ausgeben. Aber besteht dafür auch nur der Schatten einer Gefahr? Stehen denn die Franzosen im Rheinland, oder stehen nicht wir tief in Flandern und bedrohen Paris und die französisch-englische Küste? Aber es könnte dann sehr rasch dazu kommen, daß die Franzosen im Rheinland, im Herzen deutschen Reichslebens stehen, wenn wir sie einmal im Süden am Rhein hätten. Das wäre eine Stütze auf dem Marsch nach dem Rhein, der seinen Stolz gegen Mitte und Nordwesten Deutschlands richtete. Das Frankreich, das wieder am Oberrhein sitzt und an der Mosel, hätte keine Ruhe, bis sein Traum: der Rhein, Frankreichs natürliche Grenze, erfüllt wäre.

Aber abgesehen von diesen nationalen und politischen Gründen ist uns das Elß zu wertvoll an sich, als daß wir es je preisgeben könnten. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Franzosen nicht bloß aus idealen Motiven so sehnächtig nach dem Lande ausschauen, sondern daß sie von sehr realen Erwägungen sich dabei leiten lassen. Elß hat, wie Lothringen in seinem Erz, unvergleichliche Bodenschätze in seinem Kali. Mit dem Besitz dieses Kali ist Frankreich, ist England, ist Amerika auf einmal unabhängig von dem deutschen Kalimonopol und ist insonderheit der französischen Landwirtschaft ein Wert zugeführt, der von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Denn die Erträge des französischen Kalis sind gerade wegen des Kalimonopols im Elß so empfindlich zurückgegangen. Aber um so mehr haben wir Grund, diesen einzigartigen Besitz an Bodenschätzen, der uns solche Überlegenheit gibt in der Weltwirtschaft,

festzuhalten und das Elß als deutschen Besitz unter allen Umständen zu behaupten.

Und noch eins: Frankreich braucht Menschen, es braucht in Zukunft mehr als je tüchtiges, lernfähiges, gediegenes Menschenmaterial; es kann nur durch solche Kräfteführung aus seinem Erischöpfungszustand und Ermattungsstand einigermaßen sich wieder in die Höhe bringen. Diese Erneuerungs- und Verjüngungskräfte soll ihm das elßisch-germanische Blut bringen. Denn an das teilsche Blut, das in den Elßern fließen soll, glauben sie im Grunde selbst nicht; nein, das germanische soll es machen, und das wollen sie sich im Elß holen. Aber dafür muß uns das Elß zu gut sein, als daß wir es den Franzosen zu ihrer Blutaufrichtung und Stärkung ausliefern. Was den Franzosen zur Stärkung dient, ist für uns gefährlich; jede Stärkung Frankreichs wird zur Bedrohung Deutschlands. Also muß das Elß deutsch bleiben!

Aber, wie zu Anfang gesagt, wir haben es nicht nötig, das Festhalten am Elß vor uns und andern mit Gründen zu rechtfertigen; es ist einfacher nationaler Lebenswille und nationaler Lebensinstinkt, die es uns gebieten, dieses deutsche Land nicht wieder preiszugeben, da bleibt es bei den Rhythmen: „Niemand, niemals!“ Aber wenn das Elß für Deutschland ein so unvergleichlicher nationaler Besitz ist, dann wird man seinen Bewohnern auch viel entgegenbringen müssen, wird die Rache und Schwierigkeiten, die sich für sie aus ihrem einzigartigen Schicksal bis in den Krieg hinein ergeben haben, mit Geduld tragen und ihnen schonende Rücksicht und verständnisvolle Liebe nie verjagen.

Briefe aus dem Reichstag.

(Orig. Ber.) —ig. Berlin, 14. Juni.

Eine wahre Sintflut von „Resolutionen“ zum Heeresetat geht Tag für Tag über den Reichstag nieder. Fast alle Parteien haben Entschließungen eingebracht.

Im übrigen setzte das Haus am Donnerstag, kaum einmal von einem Regierungsvertreter unterbrochen, die langen Klagen fort.

Die Abgeordneten Lauch und Böhle brachten insbesondere elß-lothringische Dinge zur Sprache. Der eine beklagte sich ganz allgemein über das Mißtrauen der Militärkommandos gegenüber den Elßern, der andere ging speziell auf die Behandlung des elß-lothringischen Landtags ein, den man sogar das letzte Mal auf drei Plenarsitzungen rationiert und dem man eine ganze Reihe von Dingen vorgelegt habe, die überhaupt nicht besprochen werden sollten, darunter die Frage des Wiederaufbaus in den Reichslanden und vor allem Dingen der Lebensmittelmangel durch Offiziere, der damit offenbar als eine militärische Einrichtung anerkannt werden sollte.

Dr. Müller-Meinungen meinte in seiner süddeutschen Verheerung, mit Worten der Verwunderung allein jage man heute, an der Front wenigstens, keinen Hund mehr hinterm Ofen hervor. Draußen verlange man Taten der Hürige, Taten auch vom Parlament. Der Reichstag aber stehe außerhalb des Kriegsmiesteriums überall auf verbiffene Gegnerschaft, die auch aus der Tätigkeit der „Ausführungsorgane“ spräche. Habe das Kriegsministerium wirklich nicht die Macht, ein wahrheitsgemäßes lokales Aussehen gegen die Volkswirtschaft zu erreichen? Draußen an der Front glaubt man immer noch, daß Heerführer von L.-V.-Leuten in den Schreibstuden herumhocken, und gewisse Anecdotes, wie große Firmen und Gesellschaften sich gegen die ärztlichen Nachprüfungen, die sogenannten Gesundheitskommissionen, wehren, seien geradezu lässlich. Draußen im Felde würden unzählige Leute zu allen möglichen unerlaubten Diensten verwendet, z. B. zur Bewachung der Schweinezucht eines Romanbanten usw. Und in Bureaus liefen angeblich noch 3700 deutsche Offiziere herum. Eingehend ließ sich dann der volksparteiliche Redner über Beförderungsverhältnisse und über Auszeichnungen aus.

Seine Anfrage, ob wirklich ein Geheimelß existiere, der die Verwendung von Reserve- usw.

Offizieren an Stelle von aktiven in der vordersten Linie anordne. — Der Redner hatte gleich selber hinzugefügt, daß er das kaum für glaublich halte — führte zu einer leidenschaftlich erregten Erwiderung des Kriegsministers. Der Minister, der schon während der Rede gegen diese Andeutung durch einen lauten Zwischenruf protestiert hatte, erklärte nun, ein solcher Elß existiere natürlich nicht, aber schon daß man von so etwas spreche, sei Unfug gegen die zahllosen aktiven Offiziere, die zum größten Teil draußen ihr Leben gelassen hätten, und wenn ein Abgeordneter so etwas selber nicht glaube, dürfe er es auch nicht sagen. Von der Linken wurde gegen die Form dieser Erklärung durch lebhaftes Zwischenrufen protestiert.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam der süddeutsche Zentrumsmann Schirmer noch auf die Verpflegung der Soldaten zurück. Natürlich sei es kein Wunder, wenn die Bayern lieber Schweinereis mit Kraut äßen statt Berliner Marmelade. Der nationalliberale Abgeordnete Geld meinte, die Art der Verpflegung des Eisernen Kreuzes lasse manches zu wünschen übrig. Die Belangenbehandlung sei bei uns vielfach zu milde.

Vorher schon hatte ein Vertreter des Kriegsministers, Oberstleutnant v. Franke, erklärt, daß die angebliche Zurückhaltung von Handwerkerleistungen untersucht werden solle, daß die Regierung alles tue, um das Los unserer Kriegsgefangenen zu verbessern und auch vor Gegenmaßnahmen nicht zurückzubleiben, daß andererseits die Behandlung englischer und französischer Kriegsgefangener bei uns gerecht, aber doch auch streng sei. Von einer Bevorzugung englischer Offiziere könne nicht die Rede sein. Zwei andere Militärs, die Generale v. Langemann und v. Brissberg, verteidigten ebenfalls die Heeresverwaltung. Herr v. Brissberg insbesondere erklärte, daß allen Durchsichtsberechnungen energisch zu Leibe gegangen werde, daß die sogenannte Gefangenschaft Heimkehrer nicht sei angeht, der bolschewistischen Propaganda und daß die Behauptungen von einer schlechten Stimmung in der Armee aus der Luft gegriffen seien: ein Heer in schlechter Stimmung erlänke nicht solche Siege. Auch Herr v. Brissberg sprach ungewöhnlich scharf. Dabei hatten fast alle Redner betont, daß sich ihre Vorwürfe nicht gegen die Oberste Heeresleitung, sondern gegen das Treiben untergeordneter Stellen richteten. Selbst der konservativste Redner, der den Reigen des Tages beschloß, der Abg. Kupp (Waden) sagte, wie er sich wörtlich ausdrückte, über den „Mangel an Einsicht, Sachkenntnis und gutem Willen“ bei vielen Stellen. Das Haus vertagte sich, da die Beratung noch nicht zu Ende geführt werden konnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In einer Unterredung mit einem Schweizer Pressevertreter äußerte sich der neue Reichstagspräsident Fehrenbach über den kommenden Friedensschluß. Präsident Fehrenbach wies dabei darauf hin, daß nach der Verfassung der Friedensschluß Sache des Kaisers sei, aber es sei sicher, daß es nicht ohne Zustimmung mit dem Parlament zu kommen werde. Namentlich für die wirtschaftlichen Vereinbarungen, erklärte Herr Fehrenbach, ist die Zustimmung des Reichstags in der Verfassung vorgesehen und dessen Genehmigung erforderlich. Es wird der Friedensschluß demokratisch vor sich gehen. — Mit Bezug auf den Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses erklärte der Reichstagspräsident: „Wir werden uns sorgfältig hüten, in die Selbstständigkeit der uns verbündeten Monarchie eingzugreifen, ebenso wie Deutschland es ablehnen würde, sich in seine Verhältnisse von Österreich dreinreden zu lassen. Die Verletzung des Bündnisses in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht erfolgt im beiderseitigen Interesse, ohne die geringste Preisgabe der inneren Selbstständigkeit der beiden Staaten.“

Österreich-Ungarn.

Der große Ausbruch des Reichsverbandes der österreichischen Industrie nahm in der Frage des Wirtschaftsverhältnisses zu Deutschland mit überwiegender Mehrheit die Ansicht an, nach denen ein Wirtschaftsbündnis auf Grund wechselseitiger Vorzugsabhandlungen zu erstreben sei. Zur Erreichung dieses Zweckes sei vor allem die mögliche Vereinheitlichung aller Einrichtungen und Verfügungen des Verkehrs, des Handels, der Finanz und sozialpolitischer Natur anzubahnen.

England.

Nach Londoner Blättermeldungen wird eine der wichtigsten Fragen, die das Reichskabinett behandeln wird, die Frage der Zukunft der deutschen Kolonien sein. Die Premierminister der Dominions werden diese Angelegenheit mit der Regierung des Mutterlandes zu besprechen. Besonders der Premierminister von Australien Hughes hat diese Absicht. Er will, daß bei der Regelung der Friedensbedingungen die Rückgabe der deutschen Kolonien ausgeschlossen wird.

Holland.

Der Abschluß des holländisch-deutschen Wirtschaftsabkommens steht nach der Londoner „Times“ noch immer auf Schwierigkeiten, weil Deutschland für die Kohlenlieferung nach Holland außer der sofortigen Lieferung von Fleisch und Fett ein Zugeständnis für die Zeit nach dem Krieg verlangt. Wie das Londoner Blatt behauptet, hat Deutschland jetzt einen Druck aus, um die Verfügung über einen Teil des holländischen Schiffsraumes auf zehn Jahre nach Friedensschluß zu bekommen. Die Mehrheit des holländischen Kabinetts soll stark gegen diese Zugeständnisse sein. — Man wird dieser Meldung aus London nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen.

Frankreich.

Das bevorstehende Verfahren gegen den ehemaligen Zaren wird allem Anschein nach ungeheures Aufsehen erregen. Nach den letzten Berichten aus Moskau stellt der Sowjet gegenwärtig die Belastungsbeweise zusammen. Dazu gehören alle Drahtungen und Briefe, die der Zar an die europäischen Mächte und Könige, so z. B. an den Deutschen Kaiser, an die Könige Victor Emanuel, Ferdinand von Bulgarien, Albert von Belgien, Konstantin von Griechenland, den Präsidenten Poincaré und an Rasputin geschickt hat. Das Wichtigste an den Beweisen ist die Beschuldigung, der Zar habe bei der Zusammenkunft in Potsdam ein Geheimabkommen mit den Deutschen Kaiser geschlossen. Aus Drahtungen und Briefen des Zaren soll hervorgehen, daß er mit dem Kaiser mündlich eine Bundesgenossenschaft gegen England und Frankreich abgeschlossen.

Nach Reuterberichten wird aus Moskau halbamtlich gemeldet: An der Verschwörung gegen die Sowjetregierung waren Wladimir und Monarchisten beteiligt. Sie wollten die Verfassung der Monarchie in Verbindung mit den Deutschen. Die Minimalisten wünschten die Wiederaufnahme der Beziehungen zu der Entente. Trotz dieser entgegengesetzten Auffassungen waren beide Parteien darin einig, daß die Sowjetregierung gestürzt werden müsse.

Amerika.

Die scharfen Maßnahmen gegen die deutschen Blätter in den Vereinigten Staaten haben jetzt ihre Erklärung. Die Zeitungen hatten nämlich Äußerungen Wilsons veröffentlicht, in denen er vertraulich über die wahren Kriegsgründe Amerikas gesprochen hat. Der Präsident hat danach gesagt, die Vereinigten Staaten seien in den Krieg eingetreten, um den Wettbewerb Deutschlands in Südamerika und Mexiko zu verhindern. Zugleich aber, weil sie Interesse daran hatten, daß England in einem langen Kriege möglichst geschwächt werde, damit die amerikanischen Trümpfe freie Hand auf den Weltmarkt bekommen! Das sind die Ideale der Menschlichkeit und des Rechtes, für die Wilson kämpft.

Die Geschwister.

10] Roman von G. Courth's-Mahler.

(Fortsetzung.)

Wendheim trat an sie heran und sah sie an. Nachdem er sie an die Lippen gezogen, hielt er sie fest.

Gabriele — ich komme, Ihnen selbst die Antwort auf Ihren Brief zu bringen. Welche Wirkung er auf mich hervorgebracht hat, erlassen Sie mir wohl zu beschreiben?

Er ließ ihre Hand los und trat einen Schritt zurück. Um nach Fassung zu ringen, wandte er sich einem Moment ab.

Sie merkte es. Er tat ihr leid, ach, so sehr leid! Sie sah, daß er um sie litt. Das rüttelte sie auf aus dem Egoismus des eigenen Schmerzes.

Bitte, nehmen Sie doch Platz, sagte sie leise, um nur etwas sagen zu können.

Er setzte sich ihr gegenüber nieder. Nur das schmale Tischchen mit dem Ständer stand trennend zwischen ihnen.

Er hatte sich inzwischen gesetzt und sprach nun ganz ruhig.

„Wie ich weiter mit Ihnen bespreche, bitte ich Sie, mir ehrlich zu sagen, ob man Sie zu einer Verbindung mit mir zwingen will. Ich meine, ob man Ihre Entscheidung durch lästigen Druck beeinflusst hat.“

Sie sah ihn offen an.

Nein, Herr Wendheim, man zwingt mich zu nichts, es ist mein freier Entschluß. Meine Mutter und mein Bruder Fred wünschen allerdings, daß ich Ihre Bewerbung annehme

möchte. Ich sage Ihnen auch ehrlich, daß diese beiden Menschen dabei nicht zuletzt an Ihre glänzenden Verhältnisse gedacht haben. Aber mein Entschluß ist ein freier, wie ich schon sagte. Das ich nicht Ihre Frau werden will, um selbst in glänzende äußere Verhältnisse zu kommen, — das brauche ich Ihnen wohl nicht zu verheimlichen. Trotzdem bin ich nicht von Berechnung frei — auch das will ich Ihnen noch bekennen. Ich hoffe, durch eine Verbindung mit Ihnen den Lebensabend meiner Mutter sorgloser zu gestalten. Nun wissen Sie alles — ich habe Ihnen nichts mehr zu offenbaren.“

„Das alles kann ich verstehen. Gabriele, daß ich trotzdem meine Bitte wiederhole, mag Ihnen zeigen, wie lieb ich Sie habe. Werden Sie mein Weib und lassen Sie mir die Hoffnung, daß ich trotz allem eines Tages Ihre Liebe erringen werde. Ihr Entschluß, sich mir anzuvertrauen, zeigt mir, daß ich Ihnen nicht ungnädig bin. Gabriele — ich liebe Sie so tief und wahr, daß ich es schon als ein großes Glück betrachte, Sie bei mir zu haben. Sie sehen und sprechen zu dürfen, so oft ich will. Ich will Ihnen Zeit lassen, sich selbst zu recht zu finden. Sie haben Kummer zu tragen — lassen Sie mich daran teilnehmen. Gestatten Sie mir, daß ich verlaße, Sie zu irreführen, zu erheitern. Ich will mich auf lange Zeit von allen Geschäften freimachen — wir wollen reisen, wohin Sie wollen. Ich will Ihnen die schönste, lauschende Welt zeigen und versuchen, ob das alles Ihren Schmerz lindert. Die Sorge um Ihre Mutter, um Ihre

Angehörigen will ich Ihnen abnehmen und tun, was ich kann, um Ihre Lieben glücklich zu machen. Ich will Sie mit allem umgeben, was das Leben schön und lebenswert macht, soweit es in meine Macht gegeben. Dafür verlange ich nur von Ihnen, daß Sie immer so wahr und offen zu mir sind wie heute. Sie sollen nicht gezwungen sein, mir ein heiteres Gesicht zu zeigen, wenn Sie traurig sind, sollen Sie sich nicht verstecken müssen. Auch zu Freundschaften sollen Sie sich mir gegenüber nicht zwingen, wenn es Ihnen nicht um Herz und nach ist. Nur wissen will ich, daß, wenn mir ein gutes Wort, ein warmer Blick von Ihnen zuteil wird, er innerlich empfunden ist, nicht Schein und Trug. Das müssen Sie mir fest versprechen, ohne dies ertrüge ich das Leben an Ihrer Seite nicht. Wollen wir es daraufhin miteinander versuchen, liebe Gabriele?“

Sie hatte seinen Worten in stummer Bewegung gelauscht mit gekippter Stirn. Nun sah sie ihm voll ins Gesicht.

Sie bieten mir so viel — so viel — ich habe nichts, womit ich ihre Liebe vergelten kann.“

Darüber machen Sie sich keine Sorge, Gabriele. Ich hoffe, daß Sie mit eines Tages Ihr Herz zuwenden werden — dann — Gabriele, dann vergelten Sie mir tausendfach.“

Und wenn sich Ihre Hoffnung nie erfüllt?“

Es wurde in seinen Augen, er senkte sie tief in die Irigen.

Ich werde unermüdlich darum werden — und erlinge ich Ihre Liebe nicht, dann — dann trage ich die Folgen allein.“

Er sprang, von seinem Gefühl überwältigt, auf und ging einige Male auf und ab.

Sie sah verärgert da und presste die Handflächen gegeneinander. Es lag eine rührende Hilflosigkeit in dieser Geste. Sie hätte sie in seine Arme nehmen mögen, um sie zu trösten wie ein innig geliebtes Kind. Schmerzhaft bewegte sie zu ihr hinüber.

Endlich sagte sie mit einiger Selbstbeherrschung:

„Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen tiefen Eindruck ihre glühenden Worte, Ihre opfernde Liebe auf mich machen. Könnten Sie mir nur ins Herz sehen. Ich möchte Ihnen so gern zeigen, wie dankbar ich Ihnen bin. Aber ich habe Ihnen noch etwas zu sagen, vielleicht ändert das Ihre Beschlässe.“

Er erschrak. Gab es doch etwas, was sie von ihr trennte?

„Sprechen Sie,“ bat er, rauh vor Verregung.

Sie richtete sich straff auf und holte tief Atem.

„Ich habe zweimal ein Menz, von jenem Manne gehabt, den ich liebe. Gern, als wir uns sagten, was wir für einander empfanden, und einmal, als ich Abends bei ihm saß, und er mich umarmte und küßte — beide Male.“

Er sagte ihre Hand. Ein weiches, umhüllendes, liebendes, tröstendes Gefühl, dachte er gerührt, diese Rasse trüben den Menschheit nicht.

Nun werden Sie sich doch von mir trennen, nicht wahr?“ fragte sie leise.

Ostpläne des Verbandes.

Aus glaubwürdigen russischen Quellen kommen immer häufiger Nachrichten, daß die Verbandsmächte sich in Rußland bereit halten, rechtzeitig die Hand zur Stelle zu sein, daß die gegenwärtige Regierung durch eine andere, vorwiegend von der äußeren Politik, abgelöst werden sollte. Daß man dabei nur mit politischen und diplomatischen Zielen rechnet, wird ausdrücklich hervorgehoben. Wie die „Köln. Vzt.“ schreibt, erhebt sich aus russischen Kreisen, die für eine ehrliche Verständigung mit Deutschland eintreten, die Warnung, gerade in diesem kritischen Zeitpunkt vorzüglich zu sein, um die öffentliche Meinung in Rußland, die zurzeit für eine endgültige Ausrichtung der russischen Politik nach der deutschen Seite hin nicht ungünstig sei, nicht durch die Theorie von der Verfallung Rußlands von neuem selbst in die offenen Arme der Verbandsmächte zu treiben.

Daß diese Hoffnung unserer Freunde besonders in Frankreich genährt wird, bekundigen Äußerungen des über die Dinge in Rußland ausgerechnet ununterrichteten früheren Vertreters des „Temps“ in Petersburg, Rivet, der den Russen nach ihrer Abkehr vom Bolschewikentum eine gute Aufnahme bei den Verbandsmächten als sicher für die Demütigung des russischen Nationalstolzes verspricht. Nach Meldungen aus Moskau arbeitet auch die französische Regierung durch tatkräftiges Auftreten gegen die Moskauer Regierung einer solchen Politik vor. Die Förderung der Moskauer Regierung, den französischen Reichstag abzurufen, ließ sie durch ein Telegramm beantworten, worin diese Förderung als zwecklos bezeichnet wird. Wenn die Moskauer Regierung mit Rußlands nicht zu tun haben wollte, sei dies ihre eigene Sache, die französische Regierung behalte sich dann die Freiheit des Handelns vor. Die französische Regierung hat ihren Schritt den andern Regierungen der Verbandsmächte mitgeteilt und mit ihnen ein Abkommen über ihr Auftreten in dieser Angelegenheit getroffen. Die „Petrogradskaja Gazeta“, die diese Erklärung der französischen Regierung abdruckt, bemerkt sich gleichgültig, die Folgen der Wirtschaft der Moskauer Regierung in den schwärzesten Farben zu schildern. Unter der armen Bevölkerung Petersburgs kämen bereits Fälle von Hungertod vor; die in Petersburg wohnenden eintreffenden Lebensmitteltransporte würden sofort geplündert, da sie an den Verteilungskäufleien gelangten.

Aus vielen Gouvernements werden Meldungen abgedruckt, deren Richtigkeit natürlich nicht nachzuprüfen ist, daß bewaffnete Volksmengen auf dem Wege von Hof zu Hof zogen und unter dem Deckmantel der Revolution lütherten. Alle Behörden, einschließlich der Moskau hinaus völlig ohnmächtigen Moskauer Regierung, hätten um Vorschläge, wie man diesem Chaos steuern könne. Die Moskauer Regierung sei nämlich selbst völlig ratlos. Dieser, von den Verbandsmächten unter den russischen Bauern lebenden Wähler, die die Rückkehr der dem Kommunismus widerstrebenden Bauernschaft zu den Grundstücken der Krimoischen Agrarreform als erwünschtes Ziel vorhält, stehen die Meldungen gegenüber, daß in dem städtischen Proletariat nach wie vor die Macht der Bolschewiken stark verankert sei.

In Stockholm lebende Russen halten es für möglich, daß die Verbandsmächte diesen sich widersprechenden Gegenstand zwischen Stadt und Land benutzten, um durch Entfesselung eines neuen Bürgerkrieges die Verhältnisse in Rußland zum Fluss zu bringen, daß Deutschland nicht ein einer beiderseitigen Offiziere rechnen könne, besonders wenn in das Streben nach Beendigung des innerpolitischen Chaos Lösungen hineingebracht würden, welche die Vaterlandsliebe der nicht deutschfeindlichen mährischen russischen Bauernschaft aufreizen könnten.

Von Nah und fern.

Fischfang und Ludendorff-Spende. Die Gossensschaft der Travemünder Fischer hat beschlossen, an einem Tage mit günstigem Fangwetter mit ihren sämtlichen Booten und Gossensschaften auf den Fischfang in die Ostsee

auszufahren und den gesamten Erlös für ihre Beute der Ludendorff-Spende anzuschließen. Im edlen Wettstreit an Dreierndigkeit sind die Schlusper Fischer bereits am 1. Juni mit autem Beispiele vorangegangen und haben den Ertrag ihres damaligen Fanges der Sammlung zugunsten der Kriegsbeschädigten gestiftet.

Ein persischer Prinz deutscher Schüler. Prinz Hamid Nofu ef Saltaneh, der 14jährige Sohn eines persischen Prinzen aus dem Hause des zurzeit regierenden Schahs von Persien, ist nach Greifswald übergesiedelt, um das dortige Gymnasium zu besuchen.

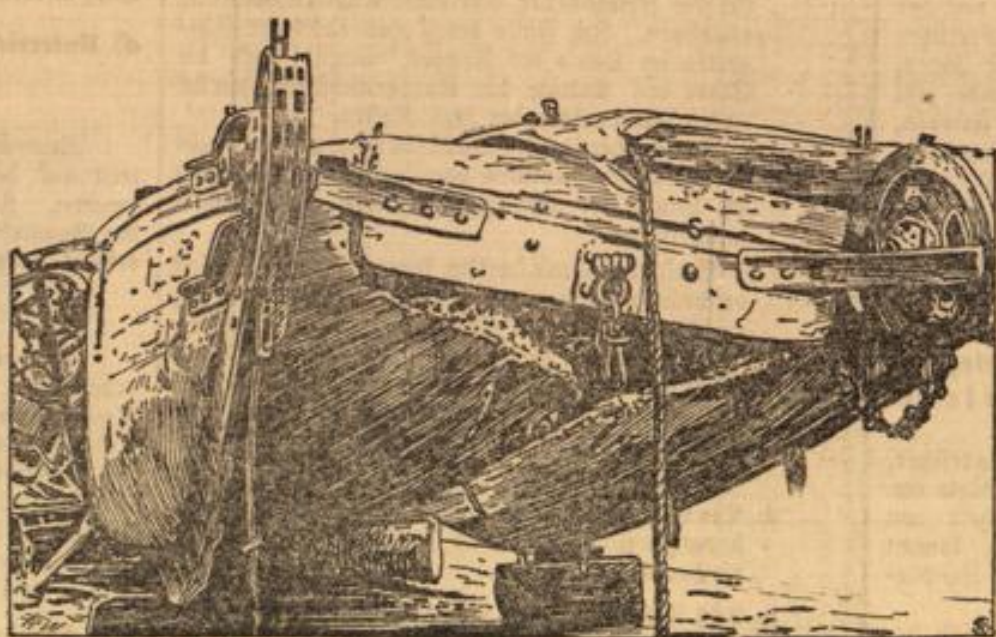
Eine städtische Kriegsgedenkmünze. In Raumburg a. S. wurde eine Magistratsvorlage angenommen, in der es heißt: „Bei der immer-

Brand der Herbrunde. Die auf dem Vergebirgskamm gelegene, in Touristenkreisen bekannte neue Verbrunde ist abgebrannt.

Warschauer Briefträger streiken. Infolge des Ausstandes der Angestellten der städtischen Zustellungspost wird in Warschau einstweilen die Verteilung der Briefschaften durch die städtische Polizei erfolgen, und zwar sollen in erster Linie Zustellungsurkunden, Geldanweisungen und eingekaufte Briefe ausgeteilt werden.

Falsches Geld. Nach Mitteilung Kommoer Blätter sind gefälschte Rubelscheine der Darlehnskasse Ost im Umlauf, vor deren Annahme gewarnt wird. Bei diesen Scheinen befindet sich in dem polnischen, auf der Rückseite unten links stehenden Straßenzug ein Druckfehler, und zwar

Das zerstörte italienische Torpedoboot „Grillo“.



Der letzte Angriff der Italiener auf den Hafen von Pola wurde durch einen neuen Schiffstyp auszuführen, der die Vorteile des Tanks auf den See überzuführen sucht. Es handelt sich um ein Boot namens „Grillo“. Es ist leicht und billig gebaut, zwölf Meter lang und zwei Meter breit. Ein Elektromotor treibt die Schraube, die im Schiffsrumpf gebildet angebracht und vor Verlegungen geschützt ist. Der Aktionsradius ist nicht größer als 16 Seemeilen, die Geschwindigkeit nur vier Meilen in der Stunde. Der wichtigste und neue Bestandteil der Konstruktion ist eine in der Längsrichtung um das ganze Schiff laufende Röhre ohne Ende, die mit Widerhaken besetzt ist und durch einen zweiten

Elektromotor ebenfalls geräuschlos in Bewegung gesetzt wird. Gelangt das Boot an Balken oder an die Begrenzung des Hafens, so hält es sich fest und schließt sich ähnlich wie ein Landkäse über das Hindernis fort. Außerdem führt das Schiff als Bewehrung zwei Torpedos mit, die einfach durch Federdruck aus nahe Röhre losgelassen werden können. Bei dem jüngsten Angriff wurde „Grillo“ in festerer Nacht bis in die Nähe von Pola geschleppt, fuhr dann mit eigener Kraft bis zur Hafeneinfahrt. Bei dem Versuch, die äußere Sperre in der gefährdeten Zeit zu übersteuern, wurde das Boot entdeckt und durch Schnellfeuer zusammengepöbelt.

hin beschränkten Zahl von Ordensauszeichnungen ist es nicht möglich, alle Herren und Damen, die sich um die Stadtverwaltung verdient gemacht haben, zur Auszeichnung vorzuschlagen. Wir haben deshalb beschlossen, seitens der Stadt eine Kriegsgedenkmünze zu stiften, die in Anerkennung der geleisteten Hilfe als Kriegsgedenken verliehen werden soll. Sie soll in Eisen ausgeführt und mit einer Medaille über die Verleihung überreicht werden.

Explosion in Mainz. In der Metallwarenfabrik von Buch in Mainz fand eine Explosion statt, durch die ein kleineres Betriebsgebäude zerstört wurde. Außer Materialschaden sind leider auch mehrere Menschenopfer zu beklagen. Bis jetzt sind festgestellt 3 Tote und 50 bis 60 Verletzte, darunter etwa 10 Schwerverletzte.

Zeitgemäher Jertum. Ein Einwohner von Neustadt a. d. Oste erhielt von seiner in Hamburg wohnenden Tochter mit der Post ein Paket, das anscheinend Tabak enthielt. Der Herr klopfte sich davon eine Pfeife und fand, daß er zwar schon besseren Tabak geraucht hatte, daß es aber ein Graus sei, der sich ganz gut rauchen lasse. Er beabsichtigte sich später bei der Tochter für den Tabak. Zu seiner größten Verwunderung teilte diese ihm darauf mit, daß sie ihm seinen Tabak geschickt habe, sondern — gebürten Kistohl!

steht in der fünften Zeile an Stelle des richtigen Wortes „Debit“ das Wort „Debit“, also anstatt des a ein b. Dieser Druckfehler stellt die Fälschung einwandfrei fest. Das Papier weist keinen Wasserzeichen auf.

Englische Handelsespionage. In London ist jüngst eine Ausstellung deutscher und österreichisch-ungarischer Waren eröffnet worden. Es sind etwa 10 000 Warenproben aller Art ausgestellt, und zwar, wie ausdrücklich bemerkt wird, darunter auch die neuesten, die Kriegserfindungen; wo es genau festzustellen war, finden sich auch der Preis und der Herkunftsort angegeben. Zugänglich ist die Ausstellung nur englischen Fabrikanten und Ausnahmehändlern. Diese Ausstellung ist uns Deutschen wieder mal ein Beweis, daß dem Engländer unsere Waren gut genug sind, um ihm als Muster für seine Industrie zu dienen.

Schwedische Tannenseide. In Schweden stellt man jetzt schöne und sehr starke Seide aus Tannenzweigen her. Das Verfahren ist patentiert, und es ist bereits eine Gesellschaft zur Ausnutzung der Erfindung in der Bildung begriffen.

Berichtshalle.

Machen. Wegen Schlechthandels mit Schuhen, Lederwaren und Lebensmitteln beauftragte die Strafammer die Händler Schürder Roberburg und den

Wirt Schröder zu 67 000 Mark Geldstrafe. Der über den Höchstpreis erzielte Erlös von 55 000 Mark wurde eingezogen.

Glogau. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen den Berliner Arbeiter Gustav Mittelstädt, der in der Nacht zum 31. Dezember 1917 in Gemeinschaft mit dem schamlosen Soldaten Gschmowski den Raubüberfall auf das Postamt in Glogau im Kreis Glogau ausgeführt hatte. Die beiden brangen in das Postamt ein und erbeuteten eine Summe von 17 000 Mark. Der Postvorsteher, der sie beiden bei ihrer Arbeit hörte, wurde niedergeschlagen. Dagegen wurde keine Frau. Das Urteil gegen Mittelstädt lautete auf 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Gegen Gschmowski konnte nicht verhandelt werden, da dieser wohl zweimal verhaftet wurde, aber wieder entflohen ist.

Vermischtes.

Neue Nationalflaggen. Nach einer Verfügung der Russischen Sowjetrepublik ist die Farbe der Flagge der Russischen Republik rot. In der linken oberen Ecke werden die Buchstaben R. S. F. S. R. aufgenäht oder mit Farbe aufgetragen. Die Buchstaben sind in Gold, aber zum gewöhnlichen Gebrauch kann man sie in goldgelber Farbe ausführen. — Nach einer Verfügung des Senats Finnlands sollen die finnischen Kauffahrtschiffe als provisorische Schiffsfahrts- und Handelsflagge eine karminroterrot gefärbte Flagge benutzen, die in vier rechteckige Felder durch ein goldgelbes Kreuz geteilt wird, das von zwei Borten begrenzt wird, deren innere blau und deren äußere weiß ist.

Der Hinterdrein-Prophet. Bisher war es das Amt der Propheten, Ereignisse anzukündigen, ehe sie eintreten, und da die Ankündigungen sich fast niemals verwirklichten, sind die Kriegspropheten in allen Ländern ziemlich lächerliche Persönlichkeiten. Nunmehr aber entstand in Frankreich ein neuer Prophetentypus, der sich besonders während der gegenwärtigen Offensive in Paris eifrig betätigt. Es ist, wie Louis Forest im „Matin“ erklärt, der „Hinterdrein-Prophet“. Er hat es viel leichter als seine einseitigen, heute mikroskopischen Kollegen, denn er tritt erst nach den Ereignissen auf den Plan, um dann eifrig und stolz zu verkünden, daß er die betreffende Angelegenheit längst und ganz genau so vorausgesehen habe, wie sie sich zutrug. Wenn man aber den Hinterdrein-Propheten fragt, auf welche Weise er die Ereignisse habe vorausgesehen können, weiß er nichts anderes zu sagen, als daß jedes Kind dies hätte vorhersehen müssen. Und so kann man denn während der jetzigen Krise feststellen, daß es in Paris trotz des vielbeklagten Geburtenrückgangs unglaublich viele „Kinder“ gibt!

Das Haus als Versteck. In England und Amerika hat sich immer mehr die Sitte eingebürgert, an jedem Hause eine Insignie anzubringen oder eine Fahne mit bestimmten Zeichen auszufüllen, um dadurch Bekanntheit zu geben, wieviel Bewohner sich in der Armee befinden. An den Türen der englischen Familienhäuser werden gewöhnlich Karten mit dem Namen der ins Feld Gezogenen angebracht, in Amerika befindet man sich mit Vorliebe großer Flaggen, auf denen schwarze Sterne die Anzahl der Kriegsteilnehmer angeben. Nunmehr will man sich aber hiermit nicht begnügen; in zahlreichen Zeitungen an Londoner Blätter wird der Wunsch ausgesprochen, daß auch die Verluste an den Häusern kenntlich gemacht würden. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Vorschläge gemacht. So wird empfohlen, an den bereits erwähnten Karten ein kleines schwarzes Band anzubringen; der „Daily Chronicle“ aber geht weiter, indem er die Regierung auffordert, besondere Karten, die genau Zeit und Umstände des Todes angeben, auf Regierungskosten herauszugeben und den Familien zu liefern. Auch diese Karten sollen an den Haustüren angebracht werden. Die amerikanische Presse ihrerseits schlägt vor, daß jedesmal, wenn ein Hausbewohner gefallen ist, der ihm geltende schwarze Stern in der Flagge durch einen goldenen ersetzt werde. Jedenfalls haben alle diese Vorschläge den Zweck, die Häuser gewissermaßen in weithin sichtbare Verstecke umzuwandeln.

Mein, Gabriele. Nur eins könnte mich jetzt noch von Ihnen trennen. Wenn Sie mir sagten, daß die geringste Möglichkeit vorhanden wäre, die Ihnen eines Tages eine Vereinigung mit dem Manne Ihrer Liebe gestattete. Gabe es — ich würde nicht wagen, Sie an mich zu denken, denn diese Möglichkeit, verwirklichte sie sich, würde als mein Streben bereichern. Es gibt keine — sonst brähte mich nichts, Ihre Frau zu werden. Dann gestatten Sie mir, daß ich Sie als meine Braut betrachte. Bitte, geben Sie mir die Hand zum Zeichen des Einverständnisses. Unwillkürlich bedeckte sie sich zurück. Ein Schatten lag über sein Gesicht. Die Hand, Gabriele. Fächeln Sie mir, daß ich mehr von Ihnen verlange, als Sie mir freiwillig geben. Ein lärmlicher Ton ergriß sie. Schnell zog sie ihre Hand in die seine und sah ihn mit neuen Augen an. Ich will ehrlich versuchen, mit der Verantwortung fertig zu werden und Ihnen eine Lebensgefährtin sein. Er lächelte ihr die Hand. Ich danke dir, Gabriele — nicht wahr, du wußt du nun zu mir sagen. Schon der Name wegen. Denke, ich wäre dein guter, alter Freund, dann wird es dir nicht schwer fallen. Ich will es tun. Du sollst mich in allen Dingen gehorchen finden. Ich bin, gehorcht ist ein so strenges Wort. Ich wußte wie gute Kameraden zusammenkommen, nicht wahr?

„Ja, so soll es sein.“
„Du weißt doch, daß ich Herbert heiße!“
Sie neigte nur den Kopf.

Als aber dann auf ihre Bitte die Mutter hereinkam, nannte sie ihn beim Vornamen.

Ruhig und freundlich teilte sie der Mutter mit, daß sie sich mit Wendheim verlobt habe. Die fassungslose Freude der alten Dame, die mit Bangen und Fragen drängen auf die Entscheidung gewartet hatte, war rührend.

Frau von Gohegg glaubte sicher, daß ihr Kind mit Wendheim glücklich werden würde. Für sie war es ausgeschlossen, daß jemand, der gesund und kräftig ist, in Glanz und Wohlleben unglücklich sein konnte. Zu sehr hatte sie in ihrem Leben unter der Armut gelitten, um nicht Gleichmütigkeit als ein märchenhaftes Glück zu betrachten.

Herbert Wendheim mußte bleiben, bis Walter und Frieda aus der Schule kamen. Die beiden stiegen ein wahres Indianergelächter aus, als sie hörten, ihre Gattin sei die Braut Wendheims.

Friedel schloß sogleich in schmeicheletrastischer Bräutigamschaft mit dem künftigen Schwager.

„Du, Gattin — nun darfst du doch alle Tage in Herberts Equipage fahren, nicht?“
Gabriele lächelte.

„Ich hoffe, daß er es mir erlaubt.“
Dann wußte du mich mal im Wagen zur Schule fahren. Dimittich wird das.“

„Ach, mit dem Wagen, das ist ja weiter nichts“, rief Walter aufgeregt, „aber wenn Gattin erst Herberts Frau ist, dann kann sie bei ihm in der schönen Villa wohnen und dort alle Tage

in dem schönen Garten spazieren gehen. Ihr es dann wohl jeden Tag Kalbsbraten und so — nicht?“

Herbert mußte laut lachen über die brolligen Kinder.

„Ja, ganz gewiß, Walter, und wenn du Lust hast, darfst du mit Friedel hinauskommen, so oft du willst.“

Wieder ein Anruf der Begeisterung.

Durch die Kinder wurde der Verkehr zwischen dem Brautpaar freier und ungezwungener. Trotzdem atmete Gabriele wie erstickt auf, als Herbert entgegen war. Sie schloß Kopfweh vor und schloß sich im Schlafzimmer ein. Dort warf sie sich schlafend auf Bett und barg den Kopf in die Kissen, um das Schluchzen zu erstickten. Es war doch schwerer, als sie sich's gedacht hatte, was sie auf sich genommen.

Frau von Gohegg aber schickte Walter mit einem Briefchen zu Fred in die Kaserne. Sie schrieb ihm:

„Mein lieber Fred! Gattin hat sich soeben mit Wendheim verlobt. Ich vermag das große Glück kaum zu fassen. Komm heute abend zu uns, Wendheim wird auch zugegen sein, wir wollen auf das Glück des Brautpaares anstoßen. Ach, Fred — solch einen glücklichen Tag habe ich noch nicht erlebt. Herzlichen Gruß und Auf.“

Seine überglückliche Mutter.“

Und drüben im Schlafzimmer lag ihr Kind und meinte über dieses „Glück“, als wollte ihm das Herz brechen.

Wendheims Verlobung mit Gabriele Gohegg bildete das Tagesgespräch. Einige ahnten, viele neideten der armen Hauptmannstochter das Glück.

Georg von Römer erhielt die Verlobungsanzeige in seiner Wohnung. Obwohl er darauf vorbereitet war, traf ihn der Schlag doch bis ins Innerste. All der Schmerz der letzten Tage wurde wieder lebendig in ihm und drückte ihn nieder.

Stumpf brütend sah er in der schmutzigen, nisternen Kaserne und schaute auf den Gergierplatz hinunter, auf dem einigen schwer bequerten Rekruten im Nachgergieren allerlei Kunststücke beigebracht wurden. Das Leben ekelte ihn an. Er hätte es am liebsten von sich geworfen wie ein wertloses Ding. Er war in einer trostlosen Verfassung.

Da trat Fred Gohegg bei ihm ein.

„Tag Heimg!“

„Tag Fred!“

„Nanu, wie kessst du denn auf?“

„Denn ist mit dir?“

„Nichts, nichts.“

„Hast du Schulden?“

„Die hab' ich immer.“

„Ich meins besonders drückende?“

„Nein.“

„Na also, dann sei doch vergnügt. Bist jetzt immer so elegisch. Sei kein Froch. Nimm die Inge, dann bist du kein raus. Komm heute abend eine Flasche Sekt mit mir trinken. Was jaust du zur Verlobung meiner Schwester? Mein, was? Das schaffst Kredit, sage ich dir.“

Verkauf von städt. Grundbesitz — früherem Domänenbesitz. —

a) Begründung des Verkaufes jetzt.

Die Absicht, das Land erst mit Kriegsende weiterzuverlaufen, läßt sich leider bei der Fortdauer des Krieges aus den folgenden Gründen nicht verwirklichen: Die beinahe zweijährigen Ankaufsverhandlungen haben schon eine große Unsicherheit in die Bewirtschaftung der Landstücke getragen und dadurch hat die Wirtschaftslage erheblich gelitten. Eine Pachtverlängerung auch um 3 Jahre, wie sie höchstens in Frage kommen könnte, würde nichts verbessern, sondern noch einen größeren Raubbau fördern und da die dadurch bedingten Minderernten in dieser gespannten Zeit des Krieges nicht verantwortet werden können, muß vor der Herbstbestellung jetzt zu dem Unterverkauf geschritten werden. Andererseits kann man wohl aber auch sagen, daß Landerwerb für unbemittelte Familien gerade jetzt dienlicher sein könnte, als mit eingetretener Friede, der immerhin in der Ernährungsfrage eine Entspannung, wenn auch nicht gleich eine volle, bringen dürfte.

b) Verkaufsbedingungen.

Es gelten die folgenden namentlich auf die Interessen der Kriegerfamilien zugeschnittenen Bedingungen aus denen besonders hervorzuheben ist, daß Kriegerfamilien auf Antrag für die weitere Kriegszeit von einer Kapitalabzahlung befreit werden sollen:

1. Zugelassen zum Gebot sind nur Kleinbesitzer, Kleinpächter, Handarbeiter, Kriegsbeschädigte etc. Da allgemein unter Großbesitz Flächen von mindestens 100 ha verstanden werden, kommt ein Ausschluss für die hier wohnhaften Landbesitzer nicht in Frage.
2. Größerer Erwerb in eine Hand wird nicht genehmigt. Die Grenze wird auf eine Fläche von rund 4 Morgen festgesetzt, — dabei gelten einige ar aufwärts ausschließlich nur, wenn sie

die Fläche einer angestiegenen selbständigen Parzelle erreichen.

Hatten bisherige Pächter aus dem hier zur Versteigerung anstehenden Besitz mehr als 4 Morgen in Pacht, so gilt diese Fläche als Mindestankaufsfäche in diesen Ausnahmefällen.

3. Der Übergang des Eigentums erfolgt ab laufendem Erntejahr. Zahlungsverpflichtung und Zinslauf beginnen am 1. Oktober 1918. Das Kaufgeld kann in 20 gleichbleibenden Jahresraten, erstmalig 1. Oktober 1918, abbezahlt werden und der jeweilige Rest ist laufend mit 5 Prozent zu verzinsen.

Jederzeit ist größerer Abtrag bis zur Gesamttilgung gestattet.

Bei bedürftigen Kriegerfamilien wird auf Antrag für die Kriegsdauer von einer Kapitalabzahlung abgesehen. Im Falle des Todes eines der Ehegatten im Laufe des Krieges, nimmt auch die Stadt auf Antrag die Kaufgrundstücke zurück unter Übernahme der bez. Kosten.

In gleicher lokaler Weise sollen vorübergehende Notstände in Familien von heutigen Steigern im Laufe der Abzahlungsperiode Berücksichtigung finden.

Bedürftigen und stark in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkten Kriegsbeschädigten, kann auf Antrag ein Nachlaß auf ihre Steigpreise gewährt werden, dagegen müssen sie sich aber dem Eintrag einer Eigentumsbeschränkung im Grundbuche dahin unterwerfen, daß innerhalb einer längeren Zeitperiode die Weiterveräußerung nur mit Genehmigung der Stadtverwaltung möglich ist.

4. Die Stadt beansprucht allgemein eine Sicherungshypothek in Höhe der ab 1. Oktober 1918 verbleibenden Restschuld.
5. Alle Kosten aus dem Eigentumsübergang fallen den Käufern zur Last.
6. Auf Grund des Zuschlags aus der Versteigerung der auch von Fall zu Fall versagt werden

kann, sollen sofort besondere Kaufverträge vor dem zum Urkundsbeamten für die Stadt bestellten Bürgermeister abgeschlossen werden.

c) Verkaufstermine.

Die Verkaufstermine auf Grund des Vorstehenden werden wie folgt festgesetzt:

Montag, den 22. Juli Nachmittags ab 4 Uhr,

Dienstag, den 23. " " " "

Mittwoch, den 24. " " " "

im Saale des „Rassauer Hofes.“ Zur Versteigerung kommt der gesamte, nach Befriedigung der Bedürfnisse der Stadt verbleibende Landbesitz, außer den Wiesen Hernau, die erst im Spätherbst veräußert werden sollen, nachdem in sie zur Hebung der Ernten eine bleibende Entwässerungsanlage eingebaut worden ist.

d) Unterrichtung über die Lage und Art der Verkaufsstücke.

Demnächst werden Verzeichnisse der Kaufstücke, verteilt auf die einzelnen Versteigerungstage, ausgegeben werden. Zur weiteren Orientierung stehen im Rathaus die Gemarkungskarten zur Verfügung und auf Wunsch erfolgt auch örtliche Unterrichtung.

e) Allgemeines.

Für die im Kriegsdienste stehenden Landwirte mit erheblichem Kaufinteresse, werden wir auf Anregung der Angehörigen Urlaubsanträge bei den Truppenteilen stellen und im Uebrigen wollen sich die Kriegerfamilien im Falle des Kaufinteresses mit ihren Männern alsbald schriftlich verständigen. Zu den Kaufverträgen bedarf es einer Vollmacht des Mannes, für die wir hier Formulare bereit halten. Zur Beglaubigung genügt Unterschrift und Siegel des betr. Kompanieführers pp.

Camberg, den 13. Juni 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so plötzlichen und unerwarteten Verlust unseres unvergesslichen, innigstgeliebten guten Bruders, Onkels, Cousins und Veters, des Herrn

Peter Haubrich

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

In tiefster Trauer:

Geschwister Haubrich.

Erbach, Frankreich, den 22. Juni 1918.

Die Kohlenbezugsscheine für die Monate Mai und Juni werden nicht am Montag, sondern heute Samstag, Nachm. von 3½—5 Uhr, ausgegeben.

Camberg, den 22. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städtischer Verkauf von Suppenextrakt

im Rathaus am Samstag, den 22. d. Mts., Nachm. von 3—6 Uhr. Preis für 100 Würfel 3,50 Mk.

von Suppenextrakt

Dose 2,30 Mark.
Camberg, den 20. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die erste Rate, Staats- und Gemeindesteuern ist sofort zu zahlen, andernfalls Mahnung und Beitreibung erfolgt.
Camberg, den 18. Juni 1918.

Stadtkasse Camberg:
Wenz.

Kohlenlieferung.

Alle diejenigen, welche bei mir in der Kundenliste eingetragen, wollen morgen Sonntag von 1—2 Uhr ihre Nummern bei mir abholen zwecks Briquets-Lieferung am Montag.

Kohlenhändler Wilhelm Wenz.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, des Herrn

Wilhelm Send,

sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Besonders danken wir den Kranzspendern und den Spendern der heiligen Messen, den Teilnehmern an den Gebetsabenden, den Trägern der Sebastianusleuchter und dem Männergesangsverein für den erhebenden Grabgesang.

Camberg, den 22. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

J. d. N.:

Grau Marg. Send Wwe.

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 21. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Feind lehnte an der ganzen Front heftige Erkundungsvorstöße fort. Sie wurden überall abgewiesen. Nordöstlich von Morris und nördlich von Albert brachen englische Teilangriffe blutig zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Örtliche Angriffe der Franzosen südwestlich von Royon der Amerikaner nordwestlich von Chateau-Thierry scheiterten. Franzosen und Amerikaner erlitten hierbei schwere Verluste. Gefangene blieben in unserer Hand. Südwestlich von Reims wurden Italiener gefangen.

Die großen, ehemals von Franzosen benutzten, deutlich kenntlich gemachten Lazarett-Anlagen im Velle-Tal zwischen Breuil und Montbigny waren in letzter Zeit zweimal das Ziel feindlicher Bombenangriffe.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Dam. finden Diskr. hilfsbereite Aufnahme.
Frankfurt am Main,
Postfach 286.
Telephon Römer 4384.

Anhängezettel

empfiehlt die
Buchdruckerei W. Ummelung.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 23. Juni 1918

Camberg:

vormittags um 9½ Uhr.

Niederseifers:

Der Gottesdienst fällt aus.

Ein fast neuer

Eisschrank

und eine

Kinderbettstelle

zu verkaufen.

Näheres in der Expedition des „Hausfreund.“

1. Wie entferne ich den

beiß. Tabakgeschmack?

zugleich Anleitung zum Beizen

2. Selbstherst. v. Zigar., Zigaretten,

Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.

3. Pflege der angebauten Tabak-

pflanzen und vorarbeiten

Kautabak

4. Verarb. v. Blättern u. Blättern

zu Tabakerias:

Leichte Anleitungen jede 90 Pf.

Beize f. Tabak u. Erbsen

(ähnlich Varinasgeschmack) 1.90 Mk.

Mittel 2.50 Mk. Pack 2.90 Mk.

M. Jede Packung reicht f. 5 Pk.

Tab. G. Weller, Rösrad (Hb.)

Ein braver

Junge

in die Lehre gesucht.

Adam Urban Sattler

Camberg.

Die Vierteljahrrechnungen für das Laubstummchen-Institut erwarten ich bis zum 25. Juni.

Loew, Direktor.

HEINRICH

LANZ

MANNHEIM

Dampf-

Dreschmaschinen

Bisher geliefert über 24.000